



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Epochen der deutschen Geschichte**

**Haller, Johannes**

**Stuttgart [u.a.], 1950**

Preußens Untergang

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

da. Durch die Säkularisationen von 1803 hatte es mehr gewonnen als die meisten anderen, nur Badens Gewinn war noch größer. Die Einverleibung der westfälischen Stifter hatte sein Gebiet mächtig erweitert. Es hatte bisher erreicht, daß der Krieg von Norddeutschland fern blieb. Tatsächlich war also Deutschland geteilt in eine preußische und eine französische Hälfte. Das war schmerzlich, aber vom preußischen Standpunkt brauchte es kein Unglück zu sein. Bei kluger und fester Haltung konnte man noch mehr gewinnen, ganz Norddeutschland einigen und von dort aus mit der Zeit und bei günstiger Gelegenheit auch den Süden befreien. Etwas Derartiges lag geradezu in der Luft, so sehr, daß schließlich auch die preußische Regierung nicht anders konnte, als zögernd die Hand ans Werk zu legen.

Freilich war die Lage nicht ohne Gefahren. Drohte Frankreich von Westen, so Rußland von Osten. Jedes verlangte Anschluß, Beitritt zur eigenen Partei. Das erforderte Klugheit und vor allem Mut und schnelles und geschicktes Handeln. In Berlin regierte von allem das Gegenteil. Friedrich Wilhelm III., umgeben von Schwächlingen, beherrscht von Angst vor jedem mutigen Entschluß, der ihn mit der einen oder anderen Partei verfeinden und zu offenem Hervortreten hätte nötigen können, versäumte alle Gelegenheiten, verdarb es mit Napoleon, wurde von Alexander I. im Stich gelassen und mußte schließlich den Krieg allein aushalten, den er in Gemeinschaft mit anderen gescheut hatte. Ihm geschah, wie es noch jedem geschehen ist und jedem geschehen wird, der die Erhaltung des Friedens zum Selbstzweck macht: er wird gezwungen werden, Krieg zu führen, und wird den Krieg verlieren. Wer vergißt, daß alle Politik ein Kampf ist, der muß auch die Fähigkeit zu kämpfen einbüßen und, wenn er doch zu kämpfen gezwungen wird, unfehlbar besiegt werden. Dies war auch das Ende der preußischen Friedenspolitik. Unglück — die tödliche Verwundung des Feldherrn — militärische Unfähigkeit des Königs und seiner Generäle führte am 14. Oktober 1806 bei Jena zur Vernichtung des preußischen Heeres und damit



auch des Staates. Auch die jetzt verspätet einsetzende russische Hilfe konnte ihn nicht mehr retten. Im Frieden von Tilsit (1807) ward Preußen auf sein Gebiet östlich der Elbe, unter Herausgabe aller polnischen Eroberungen, beschränkt, durch Besatzungen und Kriegsentschädigungen erdrückt, seiner militärischen Rüstung beraubt. Westdeutschland rechts des Rheins wurde französisch, teils durch einfache Einverleibung, teils in Gestalt von Vasallenstaaten, des Königreichs Westfalen, des Großherzogtums Berg.

Napoleon hatte noch Schlimmeres vorgehabt. Er hatte auch Preußen verschwinden lassen wollen. Nur der Widerspruch des Zaren hatte das verhindert, der einen, wenn auch schwachen Puffer, eine Art Brandmauer zwischen sich und Frankreich erhalten sehen wollte. Sonst wäre das Geschäft der Aufteilung zwischen Ost und West reinlich durchgeführt worden. Aber auch so — Deutschland als politisches Gebilde von Belang war von der Karte Europas verschwunden.

Es gab einen österreichischen Staat, aber er war aus Deutschland fast ganz hinausgedrängt. Seine Bevölkerung war zum größten Teil slawisch, magyarisch und italienisch, seine Interessen lagen überall sonst als in Deutschland. Es gab deutsche Kleinstaaten — sie waren französische Vasallen, verpflichtet zur Stellung von Truppen und Zahlung von Abgaben. Frankreich erstreckte sich tatsächlich bis zur Elbe. Die Träume der Zeitgenossen Ludwigs XIV. waren in Erfüllung gegangen, das Reich Karls des Großen war wiederhergestellt, und mit Recht trug jetzt Napoleon, dessen Werk das war, die Kaiserkrone, die er sich schon 1804 aufgesetzt hatte. Es war die deutsche Krone, die da auf Frankreich übergegangen war. Um jeden Zweifel auszuschließen, war im Königreich Westfalen wie im französischen Hamburg das Französische als Amtssprache eingeführt.

Wer die vorausgehenden Jahrhunderte kennt, wird darin nicht eine abenteuerliche Laune militärischen Zufalls sehen. Es war der Abschluß einer langen und unglücklichen Entwicklung, es lag logische Konsequenz darin. Frankreich, zum geschlossenen Nationalstaat längst herangereift, Deutschland als Staat seit Jahrhunderten seiner



Auflösung entgegengehend — wenn diese beiden einmal handgemein wurden, ohne daß rechtzeitig Hilfe von auswärts kam, so war das deutsche Schicksal besiegelt.

Freilich, Schwäche und Unverstand hatten auf deutscher Seite das Ihre dazu beigetragen. Aber wann hätten diese Faktoren je im Menschenleben gefehlt? Und wann vollends in der deutschen Geschichte? Wie selten sind da doch die Ausnahmen, wo der rechte Mann am rechten Platze steht, wo das politische Talent die Führung ergreifen darf! So hätte ein Rechner im voraus sagen können: kommt es einmal zum Zusammenstoß zwischen dem gestählten Frankreich und dem zerspaltenen, zermürbten Deutschland, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß auch die letzten deutschen Figuren verloren gehen, weil die hergebrachte Unfähigkeit der Spielenden dafür sorgen wird, daß sie zur Unzeit und an falscher Stelle eingesetzt werden. Auch die Unzulänglichkeit Friedrich Wilhelms II. und III. war nichts Überraschendes. Wer die deutsche Geschichte kannte, mußte eigentlich auf so etwas gefaßt sein. Auch das lag in der Linie der Tradition und der Entwicklung.

Das historische Schicksal hatte sich erfüllt. Mit noch größerem Recht als 1648 durfte man jetzt fragen: gab es noch eine Hoffnung, eine Zukunft?